

Predigt von Pfarrer Kirsten Brast zum 19. Sonntag im Jahreskreis B

Liebe Schwestern und Brüder!

Heute ist der letzte Tag der Olympischen Spiele in Paris und traditionell findet an diesem letzten Tag, jetzt in dieser Stunde, der Marathonlauf der Herren statt. Zweierlei kann man dabei erleben: Menschen, die trotz bester Vorbereitung und starkem Willen aufgeben. Die nicht mehr weiterkönnen und weiterwollen und den Lauf abbrechen. Und Menschen, die es schaffen, durchzuhalten. Die weit über die Grenzen der normalen körperlichen Belastbarkeit hinausgehen und trotz großer Hitze knapp 42 Kilometer in wenig mehr als zwei Stunden laufen. Beides erleben wir in gewisser Weise auch bei einem Mann, der für den jüdischen Glauben eine herausragende Bedeutung hat (er gilt als der größte der Propheten), für die meisten Christen aber eher eine fremde Randfigur ist: Elija. Elija ist auf der Flucht. Es zieht ihn zum Gottesberg Horeb, hören wir heute in der Lesung aus dem ersten Buch der Könige. Die Frage, warum er fliehen muss, ist dabei gar nicht so leicht zu beantworten. In jedem Fall fürchtet er die Königin Isebel, die auch schon andere unbequeme Propheten töten ließ.

Nach einem Tag durch die Wüste ist Elija am Ende. Er kann nicht mehr und will nicht mehr. Und er gibt auf. „Nun ist es genug, Herr. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter. Dann legte er sich unter den Ginsterstrauch und schlief ein.“ Hier ist einer selbstkritisch und resigniert. Er will nur noch sterben. Und es ist Gott, der durch die Hand eines Boten ihn aus dieser Niedergeschlagenheit und Todessehnsucht herausreißt. Nicht, indem er auf ihn einredet, mit ihm diskutiert, ihn zu überzeugen versucht. Sondern ganz einfach durch Brot und Wasser, das er ihm zweifach reicht, während der müde Prophet da unter seinem armseligen Ginsterstrauch liegt. „Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich.“ Und Elija tut es und hält danach durch und überschreitet alle Grenzen. Vierzig Tage und vierzig Nächte, so heißt es, wandert er bis zum Gottesberg Horeb.

Diese Geschichte ist ein wunderbares Abbild unseres Glaubens. Da ist das Müdewerden, das Resignieren und das – zumindest innerliche – Aufgeben. Vielfach ist das gerade in unserer Zeit zu erleben. Viele Gläubige, für die der Glaube weniger mit Aufbruch, Freude und Erfüllung in Verbindung zu stehen scheint als mit Enttäuschung und Resignation. Menschen, für die die Anbindung an die Kirche und die Mitfeier des Gottesdienstes lange Zeit völlig selbstverständlich waren und die sich – gerade in den letzten Jahren – meist still und leise verabschiedet haben. Nicht mehr da sind. Oder Menschen, die innerliche Zuflucht suchen in vergangenen, vermeintlich besseren Tagen. Die ins Schwärmen geraten von Zeiten, in denen der Glaube selbstverständlicher oder Aufbruchsstimmung spürbarer gewesen seien. Sind das nicht vielleicht

Spielarten davon, in dieser Zeit aufzugeben und wie Elija zu sagen, dass es genug ist?

Der Glaube lässt sich tatsächlich in mancherlei Hinsicht mit einem Marathonlauf oder der langen Wanderung des Elija durch die Wüste vergleichen. Er braucht Willensstärke. Und er bedeutet eben nicht einen unendlichen Glückstaumel oder ständiges Balsam auf die Seele. Er ist oft Mühe. Kann grau sein wie der Alltag. Und kräftezehrend wie eben ein Marathonlauf. Selbst große Heilige wie Therese von Lisieux beschreiben solche Erfahrungen. Gottesferne und diese Resignation im Glauben. Sie beschreibt, wie unendlich schwer ihr das Gebet oft fällt. Und wie sehr sie Zweifel überkommen, ob es den Adressaten überhaupt erreicht. Ja, ob es ihn überhaupt gibt!

Plumpe Durchhalteparolen helfen da nicht weiter. Das Durchhalten ist kein Selbstzweck. Nein, der kann durchhalten, der das Ziel nicht aus dem Auge verliert und der unterwegs Kraftquellen findet. Der Weg ist nämlich nicht das Ziel. Der Marathonläufer läuft den Weg mit einem Ziel vor Augen und findet unterwegs Stationen, an denen er trinken und sich erfrischen kann. So auch Elija, der den Gottesberg Horeb ansteuert. Dort wird er Gott begegnen können, da will er hin. Und die Kraft dazu findet er darin, dass Gott ihn auch schon unterwegs berührt. Durch den Engel und die Stärkung von Brot und Wasser. „Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich.“

Auch wir als Christen sind auf dem Weg. Der ist oft lange, mühsam und beschwerlich, wie ein Marathonlauf oder wie der Gang Elijas zum Horeb. Möglicherweise in diesen Tagen mehr noch als zu anderen Zeiten. Verlieren wir nicht das Ziel aus den Augen. Und bemerken wir ihn, wenn er schon mit uns auf dem Weg ist, uns aus unserer Lethargie reißt und uns stärkt für den Weg. Uns berührt wie Elija durch Brot und Wasser. Gerade dazu dürfen wir die Feier der Eucharistie begehen. Gott, der uns begegnet, der uns berührt und sich uns selbst zur Nahrung gibt, damit wir weitergehen können, ihm entgegen. „Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich.“

Amen.